

ches das heidnische Ritual, das Opfer und den Tempelbesuch untersagte, gelingen, auch die Heiden auf seine Seite zu ziehen? Eine Textanalyse der Panegyriker Claudian oder Themistios hilft da kaum weiter, wie Ernesti selbst einräumt. Hilfreicher wäre vielleicht eine Untersuchung des allgemeinen religiösen Selbstverständnisses der Zeitgenossen gewesen. Ein faszinierendes Beispiel hätte Themistios abgegeben: Warum hielt Theodosius gerade diesen Traditionsheiden für qualifiziert, das Amt eines Prinzen Erziehers zu bekleiden? Und was bedeutet es, dass 381 unter Billigung aller Beteiligten mit Nektarios ein bis dato ungetaufter Mann Bischof von Konstantinopel werden konnte? Unter Umständen wissen wir noch zu wenig über das Spannungsverhältnis zwischen Heiden und Christen und ihr Selbstverständnis im ausgehenden 4. Jh., um diese Fragen zu erklären. Möglicherweise ist das Paradox des von Heiden und Christen gleichermaßen geliebten Kaisers gar nicht so stark, wie es aus einer neuzeitlichen Perspektive scheinen mag.

MICHAEL REDIES, Berlin

*Lilie, Ralph-Johannes: Byzanz. Geschichte des oströmischen Reiches 326-1453. München: Beck 1999. 128 S., 14,80 DM (Beck Wissen in der Beck'schen Reihe. 2085; ISBN3-406-41885-6).*

Die Geschichte eines Reiches von über 1100 Jahren auf 106 Seiten unterzubringen, ist ein Kühnes, wenn nicht abenteuerliches Unterfangen, zumal wenn es sich um Byzanz handelt, dessen Geschichte zwar in Perioden gegliedert werden kann, aber immer wieder durch Brüche und Verwerfungen gekennzeichnet ist, weil nicht nur innere Auseinandersetzungen, sondern vor allem auch die ständige Bedrohung von außen eine kontinuierliche Entwicklung und Konsolidierung über längere Zeit hin unmöglich machte. Ein Buch wie das vorliegende ist zudem, soweit ich sehe, ohne Vorbild. Ostrogorskys „Geschichte des Byzantinischen Staates“, auch nicht mehr ganz frisch (1. Auflage 1940), hatte andere Ansprüche und einen anderen Umfang, A. P. Kashdans „Byzanz und seine Kultur“ (Berlin 1973, zuerst russisch Moskau 1968), Gyula Moravcsiks „Einführung in die Byzantinologie“ (Darmstadt 1976),

Hans-Georg Becks „Das byzantinische Jahrtausend“ (München 1978), um nur einige klassische Werke zu nennen, stellten nicht die Geschichte in den Vordergrund, Peter Schreiners Darstellung im Rahmen der Reihe „Oldenbourgs Grundriss der Geschichte“ (2. Aufl. München 1992) ist doch eher ein Arbeitsinstrument.

Lilie, gegenwärtig Arbeitsstellenleiter bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für das Vorhaben „Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit“, gesteht denn auch offen, dass sein Buch ein Kompromiss zwischen seinen Vorstellungen ist und den Beschränkungen, die die Konzeption der Reihe ihm auferlegte. Kunst und Literatur werden so gut wie überhaupt nicht erwähnt und die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung nur in wenigen klaren Strichen gezeichnet. Immerhin kommt - glücklicherweise - doch die Kirchengeschichte besser weg, als Lilie es selbst eingestehen mag: den Streit um die Monophysiten verfolgt er zwar knapp, aber informativ, auch den Bilderstreit, wenngleich die Auswirkungen und die etwas umstrittene Frage der Ausdehnung etwas genauer hätten behandelt werden können. Allenfalls bei dem Kirchenschema von 1054, ein Ereignis von, wie wir fast täglich in der Zeitung nachlesen können, geradezu brennender Aktualität, erfährt man nicht recht, worum es denn eigentlich ging.

Es bleibt festzuhalten: wir haben hier eine sehr knappe und vor allem auch sehr gut lesbare Einführung in die byzantinische Geschichte (und nur sie) vor uns, die für denjenigen, der gar nicht mit ihr bekannt ist (also ggf. auch einen Schüler), als erster Einstieg sehr gut geeignet ist. Wichtig ist auch das Glossar im Anhang. Die Literaturliste ebendort, die fast ausschließlich die allbekanntesten Standardwerke enthält, hätte vielleicht einige weitere Anregungen zum Weiterlesen geben können. Dafür ist die sechsseitige Zeittafel recht ausführlich geraten, und die gesonderte vollständige Kaiserliste wäre wohl entbehrlich gewesen, zumal sie zwangsläufig viele Dubletten zur Zeittafel enthält.

HANSJÖRG WÖLKE